

**Kgl. Bayer. Akademie
der Wissenschaften**

Sitzungsberichte

der

**philosophisch-philologischen und
historischen Classe**

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1878.

Zweiter Band.

München.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub.

1878.

In Commission bei G. Franz.

11
12 1030- 778, 2, 6

Sitzungsberichte

der
königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 2. November 1878.

Der Classensecretär Herr v. Prantl hielt einen Vortrag
„über Petrus Ramus.“

Sowie es überhaupt öfters geschieht, dass über literarische Persönlichkeiten sich eine gewisse Tradition bildet, welche bei näherer Untersuchung nicht geradezu als falsch, aber dennoch als schief oder einseitig oder als voreilig verallgemeinert erscheinen muss, so dürfte Solches in nicht geringem Grade von Petrus Ramus gelten. Derselbe wurde und wird, was das Gebiet der Logik betrifft, gemeiniglich als anti-aristotelischer im Sinne der Rhetorik wirkender Reformator bezeichnet. Wenn sich aber nun die Frage aufdrängt, ob dieser traditionell gewordene Ausdruck wirklich ein sachgemässer sei, so wird dieselbe nur theilweise bejaht, ebenso aber auch theilweise verneint werden müssen.

Ramus ist ein Kind der Renaissance-Periode (geb. 1515), und es versteht sich nahezu von selbst, dass er mit seiner

[1878. I Philos.-phil.-hist. Cl. Bd. II 2.]

12

1089343

IV 0074 578 47

philologischen Begeisterung für die antiken, insbesondere die römischen Autoren die von allen Humanisten getheilte lebhafteste Abneigung gegen die Scholastik verband, deren unheimliche Nachblüthe zu erleben ihm an der Pariser Universität hinreichende Gelegenheit geboten war. Weit gefehlt aber wäre es, ihn im Gebiete der Logik für den ersten Bahnbrecher einer antischolastischen rhetorisirenden Auffassung und Behandlung dieses Studien-Zweiges zu halten. Abgesehen von den ersten Wirkungen der Renaissance, welche sich in solcher Richtung schon im 14. Jahrhundert durch Petrarca und hierauf im 15. Jahrhundert durch Leonardus Aretinus, Aeneas Sylvius, Laurentius Valla, Rudolph Agricola und Angelus Politianus gezeigt hatten¹⁾, finden wir im 16. Jahrhundert noch vor dem ersten schriftstellerischen Auftreten des Ramus, welches in das Jahr 1543 fällt, eine stattliche Reihe von Autoren, welche die Logik entweder mit der Rhetorik verschmolzen oder in derselben geradezu untergehen liessen. Zunächst war es die völlig neu entstehende Literatur der juristischen Topik, welche Gammarus (1507), Nic. Everhard (1516) und Joh. Apell (1533) vertraten und dabei jede eigentlich logische Lehre bei Seite schoben. Diese Strömung erweiterte sich zu einer rhetorisch-juristischen Darstellung der gesammten Logik, wie sie Ortholph Fuchesperger (1533) und zur gleichen Zeit Hegendorfinus (1534) gaben. Und ohne die juristische Nebenbeziehung machte sich ciceronianischer Rhetorismus, welcher alle Logik verdrängen oder ersetzen wollte, durch Lud. Vives (c. 1530), durch Noviomagus, Mosellanus, Latomus und Monhemius geltend, des Marius Nizolius zu geschweigen, welcher wohl den Jahren nach älter als Ramus war, aber schriftstellerisch erst mehrere Jahre nach den Erstlingsschriften desselben auftrat. Eine Abkehr von der Scholastik lag auch

1) S. m. Gesch. d. Logik, Bd. IV, S. 153 f. u. 159—171.

in dem praktisch-rhetorisch gefärbten Syncrētismus des Cäsarius (1532) und seiner Excerptoren und Commentatoren Rodolph und Glareanus, sowie des gewiss bedeutenden Hospinianus (1543), welche die aristotelische und die byzantinische Logik nebst dem Boëthius ineinander hinein arbeiteten und dabei das topisch-rhetorische Interesse entschieden betonten. Ja auch der reinere Aristotelismus war rhetorisch angehaucht nicht bloss bei Murmelius (1513), sondern vor Allem bei Melanchthon selbst, und das Gleiche gilt von Nausea (1523), Ringelberg (1529), Billicanus (1530), Neobarius (1536), Sarcerius (1537), von dem hervorragenden Jodoc Willich (1537), von Rivius (1539) und von Joh. Sturm (1539), welcher letzterer in der Zeit, als er zu Paris lehrte (1529—36), einen noch nachweisbaren Einfluss auf seinen damaligen Zuhörer Ramus ausübte.

Was demnach eine praktisch-rhetorische Färbung der Logik betrifft, bedurfte es um das Jahr 1540 wahrlich keiner bahnbrechenden Reformbestrebung mehr, und Ramus that Nichts anderes, als was viele Autoren vor ihm gethan, aber von jener ausschliesslichen Einseitigkeit der erwähnten ciceronianischen Rhetoriker ist er sehr weit entfernt. Insbesondere von Melanchthon ist Ramus, — abgesehen von den Schmähungen gegen Aristoteles —, durchaus nicht so schroff geschieden, als man aus dem Umstande schliessen möchte, dass bei der alsbald entstehenden Parteispaltung die Antiramisten sich hauptsächlich an Melanchthon's Compendien anschlossen, und in der That finden wir innerhalb der manigfachen Schattirungen auch eine Gruppe der sogenannten Philippo-Ramisten, aus welcher z. B. das sonderbare Buch des Beurhusius (1588) hervorgieng, dessen Inhalt aus einer parallelen Nebeneinanderstellung der logischen Lehren des Melanchthon und des Ramus besteht.

Mit der praktischen Tendenz, welche sich unwillig von dem unnützen und abstrusen Wüste der Scholastik abwen-

deten, hängt auch die Emancipation von der scholastischen Schulsprache und hiemit die Benützung des nationalen Idioms zusammen, welche bereits Rud. Agricola wenigstens gewünscht hatte, wenn er auch nicht an die Ausführung dieses Wunsches gieng.²⁾ Das erste nicht-lateinische Compendium der Logik ist die deutsche „Natürliche und rechte Kunst der Dialectica“ des Orth. Fuchesperger, Stadtschreibers von Tittmoning, aus dem Jahre 1533, dann folgte in Italien 1547 La Loica in lingua volgare des Ant. Tridapale, und hierauf in Frankreich 1555 des Ramus „Dialectique“, welche bis 1576 noch zwei unveränderte Auflagen erlebte. Doch es blieben diese Erscheinungen der National-Sprachen in der Logik, auch wenn wir Wolg. Bütner's „Dialectica Deutsch“ (1574) hinzunehmen, noch lange Zeit völlig vereinzelt, bis in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Frankreich durch die „Art de penser“ und am Anfange des 18. Jahrhunderts in Deutschland durch Christian Thomasius mit weiterem Erfolge die Bahn gebrochen wurde.

Der Kampf aber gegen die Scholastik hatte schon häufig zu einem gegen Aristoteles gerichteten Verwerfungsurtheile geführt, indem man diesen auch für die abstrusen Auswüchse der scholastischen Logik verantwortlich machen zu müssen glaubte. In solchem Sinne stellte auch Ramus im Jahre 1536 in jugendlich sprudelndem Eifer die These auf „Quaecunque ab Aristotele dicta sunt, commenticia sunt.“ Dabei aber müssen wir sogleich beachten, dass er zur Begründung dieses seines bekanntlich stets angeführten Ausspruches sich theilweise auf eine Anschauung stützte, welche uns bereits im 15. Jahrhundert bei den ersten humanistischen Vorkämpfern der Neuzeit begegnet. Sowie nemlich Leonardus

2) Ebend. S. 167 f.

3) Näheres über Fuchesperger und Bütner in meiner Abhandlung „Die zwei ältesten Compendien der Logik in deutscher Sprache (1856, in den Abh. d. k. b. Akademie d. W., I. Cl. Band VIII, Abth. 1).

Aretinus gesagt hatte, die angeblichen Schriften des Aristoteles seien jedenfalls derartig transformirt und corruptirt, dass man sie nicht für ächt halten könne⁴⁾, und Aeneas Sylvius diess dahin gesteigert hatte, dass der wiederauflebende Aristoteles selbst die ihm zugeschriebenen Werke nicht anerkennen würde⁵⁾, während Laurentius Valla hauptsächlich den Arabern die Schuld der vielen Entstellungen der aristotelischen Lehre beimass⁶⁾, benützte auch Ramus das gleiche Motiv, demselben jedoch ein zweites subjectiv doctrinäres hinzufügend. Er verwarf nemlich die Lehre des Aristoteles, weil die Schriften desselben einerseits unterschoben seien und andererseits nur Irrthümer enthalten.

Erwarb er sich so den gewiss nicht grundlosen traditionellen Ruf eines heftigen Anti-Aristotelikers, so ist diess dennoch bei näherer Untersuchung bedeutend zu modificiren. Blicken wir mit einlässlicher Sorgfalt auf das Einzelne der zeitlich abfolgenden Phasen einer nahezu dreissigjährigen schriftstellerischen Thätigkeit des Ramus, so wird ebensosehr seine Stellungnahme zu Aristoteles in das richtige Licht gesetzt werden, als auch sich die sachgemässe Würdigung seiner Neigung zum Rhetorismus ergeben muss. Insbesondere sind dabei die verschiedenen Bearbeitungen zu beachten, in welchen Ramus im Laufe der Zeit Ein und die nemliche Schrift unter Beibehaltung des gleichen Titels veröffentlichte, Bearbeitungen, deren jede wieder in einer grösseren oder kleineren Zahl unveränderter Auflagen erschien. Dieser Pflicht der Detailforschung hat sich auch Waddington in seiner übrigens guten Monographie entzogen⁷⁾; und es wird sonach erklärlich sein, wenn das geistige Bild des

4) Gesch. d. Logik, Bd. IV, S. 159 f.

5) Ebend. S. 160 f.

6) Ebend. S. 161.

7) Charl. Waddington, *Ramus, sa vie, ses écrits et ses opinions* Paris. 1855.

Ramus nunmehr in etwas veränderter Gestalt erscheint. Nicht Parteinahme für Aristoteles oder gegen den ciceronianischen Rhetorismus wird unsere Untersuchung leiten, wohl hingegen müssen wir an Ramus die Frage richten, ob er wirklich irgend ein Princip erfasst habe und dasselbe folgerichtig vertrete; allerdings dürfte hiebei sich zeigen, dass er bei unleugbarer Begabung dennoch ohne Steuerruder preisgegeben verschiedenen Windströmungen dahinsagle und beeinflusst bald von aristotelischer bald von humanistischer Tradition schliesslich ruhmredig und rauflostig sich für den ächtesten Aristoteliker halte.

Nachdem Ramus schon seit 1537 in Paris docirt hatte, wobei er zum Entsetzen der scholastischen Aristoteliker das humanistische Motiv in Beziehung der römischen Poesie und Rhetorik überwiegend zur Geltung brachte und auf die praktische Bedeutung der Logik hinzielte, veröffentlichte er im Jahre 1543 seine zwei Erstlingsschriften, nemlich „*Dialecticae partitiones*“ und „*Aristoteleae animadversiones*.“ In der ersteren, bei welcher wir sofort die Gleichnamigkeit des Titels mit der im Jahre 1539 erschienenen Schrift des Joh. Sturm beachten, finden wir noch nirgends jene Einstreuung zahlreicher Beispiele aus lateinischen Dichtern und Prosaikern, womit Ramus die späteren Darstellungen der Dialektik schmückte. Inhaltlich stellt er sich grundsätzlich auf die ciceronianisch-rhetorische Zweitheilung in *Inventio* und *Iudicium*, welche auch Sturm durchgeführt hatte (bei diesem findet sich die Terminologie „*Iudicatio*“), und entstehend beruht es auf Sturm's Autorität, dass Ramus im ersten Theile, d. h. in der *Inventio*, sofort die Topen entwickelt, mit welchen die Kategorien in eine wesentliche Verbindung kommen (Sturm konnte sich hiefür auf eine aristotelische Stelle⁸⁾ berufen). Im zweiten Theile, d. h. *Iu-*

8) Aristot. Top. I, 8, 103 b. 2, s. Gesch. d. Logik, Bd. I, S. 344.

dicium, tritt unter Weglassung der Lehre vom Urtheile sofort die Syllogistik auf, welche letztere uns in der Haupteintheilung wieder an Sturm erinnert; auffallen mag es, dass er bereits in dieser ersten Darstellung der Dialektik die bei den rhetorisirenden Logikern sehr beliebten Themata „Enthymema, inductio, exemplum, sorites“ u. dgl. weglässt. Den Schluss bilden Erörterungen über „methodus“, welche den Keim der später von Ramus gegebenen ausführlichen Behandlung dieses relativ neuen Abschnittes der Logik enthalten, aber auch ihrerseits auf Vorbilder bei Sturm, welcher aus aristotelischen Stellen schöpfte, und bei Jod. Willich hinweisen. Kurz im Hinblick auf diese Schrift müsste Ramus in die ziemlich bunte Reihe der rhetorisch gefärbten Aristoteliker eingestellt werden. Aber gleichzeitig gab er ja auch in den *Aristoteleae animadversiones* (diese erste Bearbeitung derselben hat noch keine Eintheilung in Bücher) seiner Abneigung gegen Aristoteles in mancherlei Schmähworten und in einzelnen Einwendungen einen ziemlich lebhaften Ausdruck, welcher jedoch im Vergleiche mit der zweiten Bearbeitung immerhin noch als relativ gemässigt erscheint; nebenbei erstreckt er hier seinen Tadel auch auf Trapezuntius, Faber Stapulensis, Titelmann und Cäsarius, deren Schriften ihm als allzu aristotelisch erscheinen.

Diesen Muth, gegen den aristotelischen Strom zu schwimmen (— wofür wir eben auf die jugendkräftige Kühnheit blicken wollen —) musste Ramus büssen, indem ihm im Jahre 1546 verboten wurde, über Dialektik und überhaupt über Philosophie Vorlesungen zu halten. Bald hernach aber gewann durch den Regierungswechsel, als nach dem Tode des Königs Franz I. (1547) Heinrich II. den Thron bestieg, der hohe Gönner des Ramus, Cardinal Carl Guise von Lothringen, entscheidenderen Einfluss, und hierauf sich stützend veröffentlichte Ramus bereits im Jahre 1548 eine neue Bearbeitung der *Animadversiones Aristoteleae*

(eingetheilt in 20 Bücher), wobei er in unablässiger Beschimpfung des Aristoteles das Möglichste leistete, so dass in dieser Beziehung höchstens noch Franciscus Patritius als sein Rivale erscheint. Versuchen wir überhaupt aus den Schriften des Ramus eine Blumenlese seiner anti-aristotelischen Wuthausbrüche zu geben, so sind es bald persönliche Attribute, wie: loquax, inconstans, fallax, perversum ingenium, fatuus, confusionis et tenebrarum amantissimus, admirabilis nugator, sophistarum lanista, archisophista, impostor, chamäleon somnians et stertens u. dgl.; bald sind es schmähende Bezeichnungen der schriftstellerischen Thätigkeit, wie: dementia, fatuitas, fabulositas, caecitas, vanitas, asperitates, salebrae, infinita confusio, barbara foeditas, superstitiosa opinio, aculeatae spinae, amentissima desidia, delira somnia, nugatoria obscuritas, miserrimae tenebrae, in hoc misero luto, coenosi et turbidi fontes, cacotechnia, mataeotechnia, chamäleontina perissologia, infra asinos pecudesque omnes amandat, u. dgl. Die Mehrzahl dieser Stil-Uebungen findet sich in der genannten zweiten Redaction der Animadversiones. Forschen wir aber nach den sachlich wissenschaftlichen Einwänden, so empfangen wir in der Hauptsache den Eindruck, dass eben Aristoteles es dem Ramus überhaupt nie recht machen kann, weil er es nicht so macht, wie jener es macht. In widerwärtig häufiger Wiederholung spricht er rechthaberisch das Grundmotiv seiner Polemik in den Worten aus, dass bei Aristoteles Unnöthiges confus vorgetragen sei und gerade das Nothwendige vermisst werde; ein anderer ebenso oft wiederkehrender Einwand liegt in dem entrüsteten Ausrufe „Nil inventionis, nil dispositionis vel iudicii“; ferner, die ganze Syllogistik sei überflüssig und gänzlich nutzlos, die dabei verwerthete Lehre von der Umkehrung der Urtheile sei ein Delirium, die vier Modi der ersten Schlussfigur (die sog. indemonstrabiles) seien lediglich eine petitio principii, das einfältigste aber seien die modalen Syllogismen,

von welchen daher öfters gesagt wird „non gustabit asinus.“ Staunen aber oder Heiterkeit mag es erregen, wenn Ramus neben all solcher Verhöhnung der Syllogistik dem Aristoteles hinwiderum vorwirft, dass er die hypothetischen Schlüsse unbeachtet gelassen habe, oder wenn Ramus seinerseits jene kategorischen Syllogismen vermisst, deren Obersatz ein singuläres Individuum zum Subjecte hat. All solche Polemik aber weist auf den eigentlichen Hintergrund hin, dass seine eigene Darlegung der Dialektik eine „leuchtende Fackel“ sei, und hiefür erscheint wiederholt als das hauptsächliche Motiv der Umstand, dass auch er eine Kategorienlehre entwickle, und zwar eine bessere, als die aristotelische, nemlich eben jene von ihm an die Spitze der Inventio gestellte Topik, auf deren Gliederung und Eintheilung er sich überhaupt stets viel zu Gute that. Einmal verkündet er ⁹⁾, dass durch seinen Unterricht ein Schüler in drei Monaten grössere logische Bildung gewinne, als diejenigen, welche drei und ein halbes Jahr hindurch sich mit dem aristotelischen Organon beschäftigen, ja dass jener Schüler selbst den Aristoteles übertreffen werde („ipsum Aristotelem superabit“).

Sind wir hiemit in der That begierig, zu erfahren, wie dieser viel verheissende Autor (— um nicht sofort zu sagen „Renommist“ —) im weiteren Verlaufe der Jahre seine eigene Doctrin der Logik entwickeln und darstellen werde, so entrollt sich uns wohl ein eigenthümliches Bild.

Zunächst hielt er im Jahre 1551, als er seinen akademischen Lehrstuhl wieder erlangt hatte, eine Antritts-Rede „pro philosophica Parisiensis Academiae disciplina“, an welche, weil sie eben eine Rede ist, wir nicht einen strengen Massstab anlegen werden. Er bespricht darin die praktische Aufgabe der Dialektik, durch welche die natürliche Anlage des Menschen ausgebildet werden und daher stets die Ver-

9) Animadv. Aristot. 1548, p. 123, 125.

bindung mit Grammatik und Rhetorik in Sicht bleiben soll, während die scholastische Logik einen ebenso abscheulichen als unnützen Wust darbierte. Die Gesinnung, welche er gegen Aristoteles hegt, drückt er durch den Witz aus, man solle fürder nicht mehr „Aristotelei“, sondern „Kakistotelei“ sagen.

Nun aber veröffentlichte er 1553 eine neue Bearbeitung der *Partitiones dial.* unter dem Titel „*Institutionum dialecticarum libri tres*“ (welche Schrift bis zum Jahre 1591 in 14 Auflagen erschien) und sodann 1556 eine dritte Bearbeitung unter dem Titel „*Dialecticae libri duo*“ (wovon bis zum Jahre 1672 an verschiedenen Druckorten mindestens 31 Auflagen erschienen); dazwischen liegt die oben erwähnte französische „*Dialectique*“ (1555). Die Haupteintheilung ist in allen dreien die gleiche, und so bildet überall die *inventio* den Anfang, d. h. die Topik nach der neu erfundenen Eintheilung, welche in den drei Schriften nur geringe Abweichungen zeigt. Die Verbindung der Logik mit der Rhetorik erscheint hier am ausgedehntesten in der Bearbeitung von 1553, welche eine ausserordentlich grosse Anzahl von Beispiel-Stellen aus Cicero und fast sämmtlichen römischen Dichtern enthält. Der zweite Haupt-Theil, welcher 1553 „*dispositio*“, hingegen 1556 ausschliesslich „*iudicium*“ heisst, enthält 1553 (ebenso, wie in den älteren *Partitiones*) kein Wort über die Lehre vom Urtheile, hingegen 1556 und in der französischen Bearbeitung wird die bei den rhetorisirenden Logikern übliche Eintheilung der Urtheile entwickelt, während die Lehre von der Entgegensetzung, Umkehrung und *Aequipollenz* weggelassen bleibt. Die *Syllogistik*, welche doch, wie wir sahen, dem Ramus als völlig überflüssig erschien, tritt nun in allen drei Bearbeitungen auf, jedoch merkwürdiger Weise verschiedentlich, indem 1553 und 1555 die vierzehn *Modi* der aristotelischen drei Figuren in Beispielen entwickelt werden, hingegen 1556 nur zwei

Schlussfiguren in folgender Reihe der Modi „Cesare, Camestres, Festino, Baroco, Barbara, Celarent, Darii, Ferio“ Berücksichtigung finden; seiner obigen Forderung von Schlussweisen mit singulären Urtheilen genügt er nur 1553 und 1555, die hypothetischen Syllogismen aber fehlen in keiner der drei Bearbeitungen. Die früher verschmähten Erörterungen über enthymema, inductio u. s. w. sind plötzlich 1553 aufgenommen, jedoch nur um 1555 und 1556 wieder zu verschwinden. Der Abschnitt über „methodus“ ist 1553 am ausführlichsten dargestellt, während in den beiden anderen Bearbeitungen viele Theile dieses Gegenstandes, welche man für wesentlich halten möchte, wieder weggelassen sind. Staunend stehen wir vor einer solchen Art der Schriftstellerei, welche bei den wichtigsten Puncten auch nicht ein Wort der Rechtfertigung des so sprungweisen Wechsels der Darstellung darbietet, und in der That müssen wir zu der Annahme gelangen, dass Ramus diese Bücher eiligst in den Tag hinein geschrieben habe.

In dem nemlichen Jahre 1556, in welchem die letzte Bearbeitung der Dialektik erschien, publicirte Ramus auch eine dritte Redaction der *Animadversiones Aristoteleae* (gleichfalls in 20 Bücher getheilt), welche ausserdem auch mit unbedeutenden Ergänzungen unter dem Titel „*Scholae dialecticae*“ öfters wieder gedruckt wurde. Auch hier spricht Ramus in mehreren der oben angeführten Schwähworten über Aristoteles, aber einerseits sind derlei giftige Ergüsse entschieden minder zahlreich, und andererseits hatte Ramus nunmehr zu dem obigen Motive der älteren Humanisten eine entscheidende Beweisstelle gefunden und verwerthet. Nemlich die bekannte Erzählung bei Strabo und Plutarch betreffs der Schicksale der aristotelischen Schriften¹⁰⁾ schien

10) Strabo, XIII, 1, 54, p. 608. Plutarch., Sulla, c. 26. Näheres b. Zeller, Phil. d. Gr. II, 2 (2. Aufl.) S. 81 ff.

ihm nun die wohlbegründete Berechtigung darzubieten, all dasjenige, was ihm bei Aristoteles subjectiv nicht gefiel, in die Gruppe des zahlreichen Unächten einzureihen, dessen Beimischung ja nach Strabo's Zeugniß ausser Zweifel sei. Somit träumte er sich rechthaberisch in den Gedanken hinein, dass er und nur er allein unter Ausscheidung des Unächten den wirklich ächten Aristoteles vertrete und demnach unter all seinen Zeitgenossen gegenüber den scholastisch gesinnten und gegenüber den rhetorisirenden Logikern der einzig wahre Aristoteliker sei. Hiedurch erhielt auch diese letzte Bearbeitung der *Animadversiones* im Vergleiche mit den früheren eine vielfach verschiedene Fassung, indem sie sich häufig auf Grund eines ziemlich reichen aus den Commentatoren geschöpften Materiales lediglich erklärend und erläuternd bewegte, dabei aber Einzelnes, was eben als unächte Lehre erschien, kritisch ablehnte. So finden wir hier z. B. die Fragen über die Universalien, deren Entfernung aus dem *Organon* und Ueberweisung an die Grammatik er früher lebhaftest vertreten hatte, wirklich in ächt aristotelischem Sinne erörtert, und namentlich in den Büchern, welche sich auf die zweite Analytik, auf die Topik und Soph. El. beziehen, bewegt er sich überwiegend in engem Anschlusse an Aristoteles.

Drei Jahre vor seinem Tode knüpfte Ramus einen Briefwechsel mit dem Tübinger Schegk an, wobei manche Meinungsverschiedenheiten über logische Fragen ausgetauscht wurden und sichtlich aus Rechthaberei und Rauflust liess er diesen Briefwechsel drucken (1569), worauf Schegk mit einer Schrift „*Hyperaspistes*“ antwortete (1571). Die hierauf rasch folgende Duplik des Ramus hat den merkwürdigen Titel „*Defensio pro Aristotele adversus Jacobum Schecium*“ (1571), und hier nun zeigt sich in widerlicher Weise die Eitelkeit des Mannes, welcher sich in den Gedanken, der einzige wahre Aristoteliker zu sein, hineingeredet hatte.

Er wiederholt in heftigster Weise alle hauptsächlichen früheren Differenzpuncte und betheuert, dass seine Eintheilung der Dialektik in der ächten Gestalt des Organons begründet sei, dass seine Gruppierung der Topik die richtige Kategorienlehre enthalte, dass er die Lücken der durch die Tradition corrumpirten aristotelischen Logik ergänze u. s. w. Jedes Capitel der „Defensio“ schliesst emphatisch mit den stets wiederholten Worten: „Ramus Aristotelem sequitur Schecius Aristotelem deserit et oppugnat.“ Schliesslich möge als ein Curiosum erwähnt sein, dass Ramus bezüglich der früher von ihm verdammten Syllogistik jetzt zu der Einsicht gelangt zu sein glaubt, dass die dritte Schlussfigur eigentlich die erste sei, weil dort der Mittelbegriff beide Male im Prädicat stehe, das Prädicat aber das Allgemeinere sei und auf dem Allgemeinen grundsätzlich das entscheidende Gewicht liege.

Somit empfangen wir allerdings den Eindruck, dass der Ruhm des Ramus als eines Reformators der Logik sich kaum auf irgend Gründe zu stützen vermag, und dass die lebhafteste Parteinahme für denselben, welcher wir bekanntlich nicht nur in Frankreich, sondern auch in Deutschland bis in das 17. Jahrhundert hinein begegnen, nur aus dem allgemeinen Charakter einer Zeit erklärt werden kann, welche ohne Sinn und Talent für tiefer liegende Fragen der Philosophie ein Wohlgefallen an eitlem Schulgezänke fand.
